

Rhein und Düssel

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 7.

Düsseldorf, 17. Februar

1914

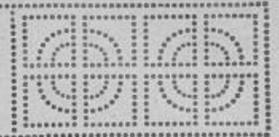


Vom Opernball im Deutschen Opernhause in Charlottenburg: Josef Plaut als Tierbändiger. W. Illinger, Berlin.



Die Zwillinge.

Humoreske von Wolfgang Kemter.



Sa — wie der Sturm durchs Hochtal brauste und ein Sommergewitter über den Bergen und Wäldern tobte. Die rabenschwarze Nacht wurde sekundenlang durch grelle Blitze taghell erleuchtet, und der Wind raste mit einer Stärke durchs Holz, daß manche alte Tanne mit samt dem Wurzelstock aus dem Erdreich gerissen oder wie ein Bündholz glatt abgetrieben wurde. Das Krachen und Bersten und Stürzen der Waldbäume vermehrte den Höllenlärm. Stets folgte dem Blitz ein furchtbarer Schlag, das sicherste Zeichen, daß sich das Gewitter gerade über den Bergen, besonders gerade über der Grenze entlud.

Im Wirtshaus des kleinen Bergdorfes Oberhausen, von dem der Weg eine Stunde lang bergauf zur Grenze führte, waren trotz der späten Stunde noch ziemlich viel Gäste. Der heftige Platzregen hatte sie beim Schoppen übertraut und hielt sie fest. An einem der Tische saß eine größere Anzahl sehniger Bauernburichen, die gerade aus dem Holz gekommen waren, und einer von ihnen, der Lehner Martil, der Sohn des Lehnerbauern, trat alle Augenblicke unter die Haustür und sah in das Toben des Wetters hinaus.

An der Grenze oben war der Aufruhr der Elemente am stärksten. Hart am Fuße einer steil aufstrebenden Felswand und durch sie vor ärgsten Unbilden des Wetters ein wenig geschützt stand das kleine Wirtshäuschen der Grenzer, in dem an diesem Abend zwei sonnengebräunte Männer, die Aufseher Christian Lenzbacher und Erich Tiefenthaler, ihr langes Abendbrot zu sich nahmen und dann, gerade als das Gewitter mit voller Gewalt ausbrach, nach Gewehr und Wettertragen griffen, um ihren Dienstgang anzutreten.

„Puh,“ machte Tiefenthaler, der als erster aus der Tür trat und dem der Wind einen tüchtigen Regenschauer ins Gesicht trieb. „Christian, bei der Burgl wär's schöner.“

„Verfluchtes Wetter,“ schimpfte Lenzbacher, „einen Hund jagt man nicht hinaus, aber wir Finanzer sind elender daran als ein solches Vieh. He, Tiefenthaler, was ich sagen wollte, die Burgl laß du sein in Ruh', hab's schon gesehen, wie du dich lieb Kind machen willst, da bekommst du es mit mir zu tun, verstanden.“

Erich Tiefenthaler lachte sorglos: „Bist du eifersüchtig, Christian? Es kommt, mein' ich, doch darauf an, wen die Burgl lieber hat.“

„Meinst du vielleicht dich?“

„Oder du dich?“

Scharf fielen die beiden Fragen, dann drehten sich die Grenzer auf dem Absatz herum und schritten, ohne einander eines weiteren Blickes zu würdigen, nach entgegengesetzten Seiten in den Wald hinein.

„So einen saden Becken schaut die Burgl nicht über die Achsel an,“ brummte Lenzbacher.

„Der Keel meint, er hat sie schon,“ höhnte Tiefenthaler vor sich hin. Burgl war die Tochter des Lehnerbauern und Martils Schwester, das schönste Mädel nicht nur im Dorfe, sondern weit im Umkreise, das, trotzdem man die mißliche Lage ihres Vaters, dessen Haus und Hof ganz verschuldet waren, allgemein kannte, zahlreiche Verehrer hatte und unter diesen die beiden Finanzwachleute. — In der Nähe eines schmalen Steiges, der von der Grenze herüberführte, saßen Lenzbacher Posten. Eng an den Stamm einer Wettertanne geschmiegt, die freilich bei diesem Sturm nur wenig Schutz bot, hielt er Wache, obwohl er in dieser Dunkelheit nicht einen Schritt weit sehen und bei dem Höllenlärm kaum etwas hören konnte.

Der Dienst war seit einiger Zeit streng geworden, seit die Bauern nicht nur Tabak und Kaffee, sondern auch in jeder möglichen Art und Weise das bekannnte Zuckereisatzmittel Saccharin schmuggelten. Der Zucker war nämlich im Preise so gestiegen, daß sich die ärmeren



Besehung der Opfer der Schlagwetterexplosion auf der Seife „Münster Achenbach“.

Ochmann, Soquam.

Leute den Lugaß nicht mehr leiffen konnten, und nun wurde dieser billige Süßstoff aus der Schweiz in Massen geschwärzt, und gerade die Grenztruppe, an der Lenzbacher und Tiefenthaler Dienst taten, war als Schmuggelgebiet der Finanzbehörde besonders bekannt, und die Vorgesetzten waren scharf hinter den Grenzwächtern her, und diese witterten inolge der vielen Befehle und Erlasse von oben und der tatsächlichen Vorkommnisse der letzten Zeit bald hinter jedem, der die Grenze paßierte, einen Sacharinsmuggler.

Daß in Oberhausen einige Paskher waren, die das süße Zeug in schweren Mengen über die Grenze brachten, wußten alle Finanzer, aber bis heute war es ihnen nicht gelungen, diesen schlauen Gefellen auf die Spur zu kommen. Als das Tosen des Sturmes in den Kronen der Tannen ein wenig nachließ, glaubte Lenzbacher plötzlich das Geräusch von Tritten zu hören. Sie näherten sich gerade seinem Standplatz, und sofort lauschte er mit angehaltenem Atem und suchte, freilich vergebens, mit seinen Augen die Finsternis zu durchdringen, denn das war klar, niemand anders als ein Schmuggler konnte um diese Stunde und bei diesem Wetter um die Wege sein.

Da erhellte ein Blitz das ganze Tal, und Lenzbacher wäre beinahe erschrocken zurückgeprallt, denn keine fünf Schritte vor ihm stand, ebenfalls in einen Wettertragen gehüllt, ein Mann, und für Sekunden begegneten sich ihre Augen. Dann aber herrschte wieder undurchdringliches Dunkel. Erst jetzt erholte sich der Grenzer von der Überraschung, sprang auf die Stelle zu, wo der andere gestanden hatte, und rief: „Halt, im Namen des Gesetzes!“ Zugleich wollte er mit beiden Händen den Schmuggler fassen, doch er griff in die Luft. Der in diesem Augenblick wieder mit aller Macht einsetzende Sturm raubte ihm jede Möglichkeit, etwas zu hören, so machte er noch zwei tastende Schritte in



Die Erstzündung bei Grimsinghausen.

Harry Gille.

die Finsternis hinein und sah erst beim nächsten Blitz, daß der Schmuggler wie in den Erdboden hinein verschwunden war. Eine Verfolgung wäre unsinnig gewesen, aber sie war gar nicht nötig, denn so kurz die Helle währte, sie hatte Lenzbachers scharfen Augen genügt, den Mann vor ihm erkennen zu lassen. Es war niemand anders als der Lehner Martl, der Buzgl ihr Bruder, gewesen.

„Kreuzbivodmine,“ fluchte Lenzbacher, der nun in einer schönen Iwidmühle war. Er hatte den Schmuggler deutlich erkannt. Mochte er keine Anzeige, verlegte er den Dienst, machte er eine, dann war es mit der Buzgl aus, und — der Tiefenthaler, der Ged, hatte gewonnenes Spiel. Als der Morgen graute, hatte in Christian Lenzbacher die eiserne Pflicht über das Herz gesiegt und er erstattete,

sobald er dienstfrei war, bei Gericht die Anzeige gegen Martin Lehner. Gegen Mittag schon wurde dieser vom Wachtmeister verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert. Martl hatte zwar aufs heftigste protestiert, aber es nützte ihm nichts, trotzdem eine Hausdurchsuchung keine Kontorbande zutage förderte. Doch schon am nächsten Tage mußte Martin Lehner wieder freigelassen werden, da er leicht nachweisen konnte, daß er den ganzen Abend und auch um die Zeit, in der ihn der Aufseher Lenzbacher gesehen haben wollte, im Wirtshaus saß und erst gegen Mitternacht heimgegangen war. Der Wirt und zahlreiche einwandfreie Zeugen, darunter auch der Förster und der Lehrer, hatten dies bestätigt.

Christian Lenzbacher war über diesen Ausgang wie vor den Kopf geschlagen. Er hatte den Martl so deutlich erkannt, und nun hatte der um die gleiche Zeit im Wirtshaus gesessen. Das ging über seine Begriffe und jedenfalls nicht mit rechten Dingen zu.

Ein Stein fiel ihm vom Herzen, als er wahrnehmen konnte, daß Buzgl seine Anzeige gegen den Bruder

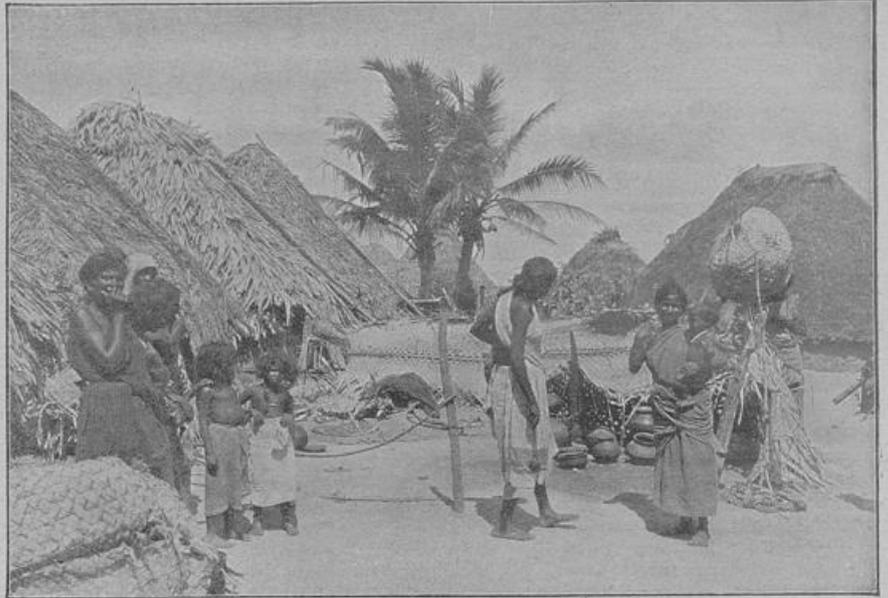


Die Dutsburger Skihütte auf dem Herzhagen (730 m) bei Nordenau im Sauerland, erbaut von der Abteilung Duisburg des Skiklubs Sauerland.

Josef Grobbel.

nicht übelgenommen hatte. Sie war freundlich wie immer und redete ihn auf der Straße an. Nur ein wenig Spott schien in ihren munteren Augen aufzublühen. Christian Benzbacher aber dachte immer noch an den seltsamen Fall und hätte heute noch schwören mögen, daß der Martil der Schmuggler war. Ins Haus des Lehnerbauern ging er nicht mehr, er fürchtete den Spott der Dorfburschen, die dort häufig zusammenkamen. Zwei Wochen später hatte Erich Tiefenthaler ein Erlebnis, das dem seines Kollegen wie ein Ei dem andern gleich. Er tat Dienst in einer Vollmondnacht unweit der Stelle, an der Benzbacher die Erscheinung gesehen hatte. Ein leichter Westwind in den höheren Luftschichten trieb dunkles Gewölk gegen den Süden, und so war der Mond oft für längere Zeit verdeckt. — Als wieder einmal heller Mondschein über dem Walde lag, erblickte der Grenzwachter einen Mann, der, jeden Schatten benützend, den schmalen Steig von der Grenze herköchlich. Es spielte sich fast derselbe Vorgang ab wie vor vierzehn Tagen. Tiefenthaler sprang auf den Schmuggler los, dieser flüchtete, und da sich gerade wieder eine Wolke vor den Mond schob, glückte die Flucht; allerdings hatte Tiefenthaler doch für einen Augenblick das ungeschwartzte Gesicht des Paschers gesehen und genau so wie sein Kamerad, deutlich und jeden Zweifel ausschließend, den Lehner Martil erkannt.

„Dem Benzbacher bist du ausgekommen, mir aber nicht,“ frohlockte der Grenzer, und sein Gang am nächsten Morgen war in das



Eingeborene von Madras auf einem Dorfpfah.

Hilp Kester, Berlin.

entfernte Bezirksgericht. Kaum hatte er seine Anzeige vorgebracht, da rief der Bezirksrichter erstaunt: „Vor vierzehn Tagen kam der Benzbacher und heute kommen Sie, wann haben Sie den Martil gesehen?“

„Nach meiner Uhr genau um zehn Uhr fünfzehn Minuten abends.“

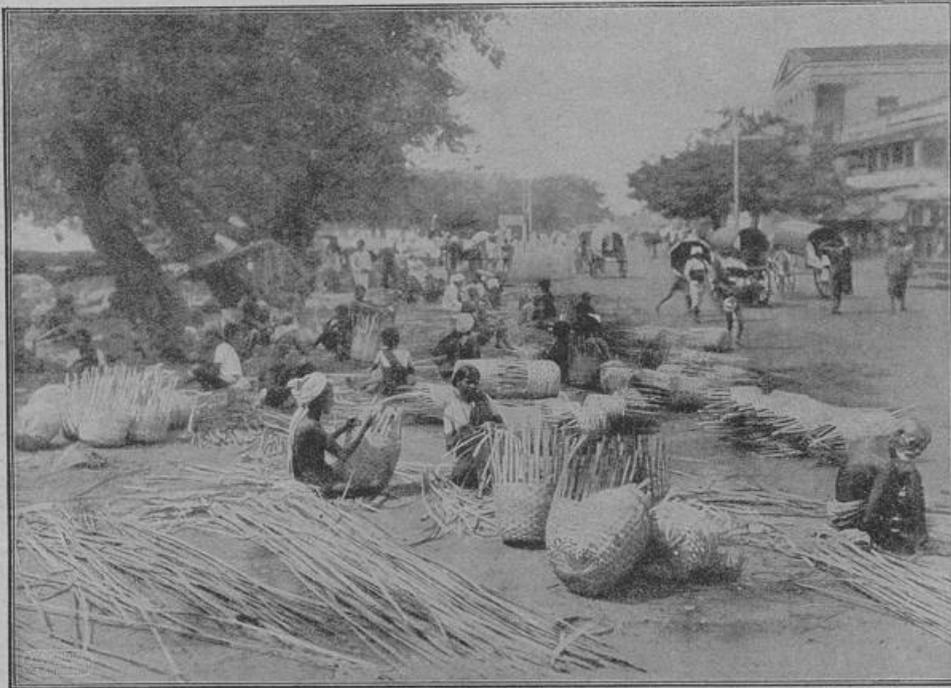
„Ich weiß nicht, was Sie mit dem Martil haben. Oder hat er einen Doppelgänger in der Gegend?“

„Nicht daß ich wüßte, Herr Bezirksrichter, es war der Lehner Martil, so wahr ich hier stehe, und kein anderer.“

„Und doch täuschen Sie sich. Der Martil hat mir gestern abend mit dem Fuhrwerke seines Vaters eine Fuhr Brennholz gebracht

und ist, wie ich mit eigenen Augen sah, erst gegen neun Uhr abends aufgebrochen. Nach Oberhausen ist eine gute Stunde, von da zur Grenze ebenfalls, also kann er unmöglich kurz nach zehn Uhr schon von der Schweiz hergekommen sein.“

Tiefenthaler war blaß geworden und stotterte verblüfft: „Herr Bezirksrichter, das verstehe ein anderer. Benzbacher hat den Martil erkannt, ich hab' ihn gesehen, wie ich Sie sehe, und beidemal soll er's nicht gewesen sein. Da soll der Teufel Schmuggler fangen.“ Er schüttelte verständnislos den Kopf. Der Richter lachte. „Wissen Sie was, Tiefenthaler; das nächste Mal packen Sie ihn, dann wird



Korbwebererei im Eingeborenenviertel von Madras, der drittgrößten Stadt des britisch-indischen Kaiserreichs.

ich das Rätsel lösen.“ — Mit diesem guten Rate mußte sich der Grenzwächter zufrieden geben.

Am nächsten Tage war die Geschichte in Oberhausen schon wieder bekannt, und nun brach eine ganze Flut von Spottreden und Spottgebüchten über die beiden armen Finanzer herein. Lenzbacher und Tiefenthaler bissen knirschend die Zähne aufeinander und taten, als hörten sie nichts. An der Grenze aber hielten sie noch schärfere Wache als früher, aber den Martl oder seinen Geist bekamen sie nie mehr zu sehen, viel weniger zu fangen.

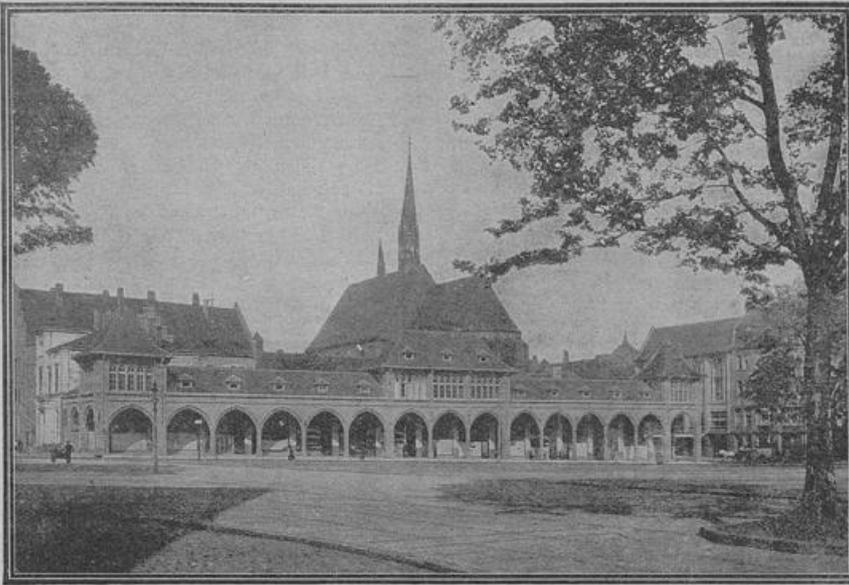
Als dann eines Tages im Dorfe bekannt wurde, die Lehner Burgl hätte sich mit dem Weßner Sepp von Innerberg verlobt, da hagelte es von neuem Spottverse über die beiden Grenzer, die abgeblühten Liebhaber, daß sich beide bald, um Ruhe zu bekommen, in eine weitentfernte Gegend verziehen ließen. Weder die beiden Grenzbeamten noch sonst jemand in

Oberhausen, mit Ausnahme der Bewohner des Lehnerhofes, konnten ahnen, daß der Schmuggler niemand anders als — die Burgl selber war. In den Kleidern ihres Zwillingbruders Martl, das Haar

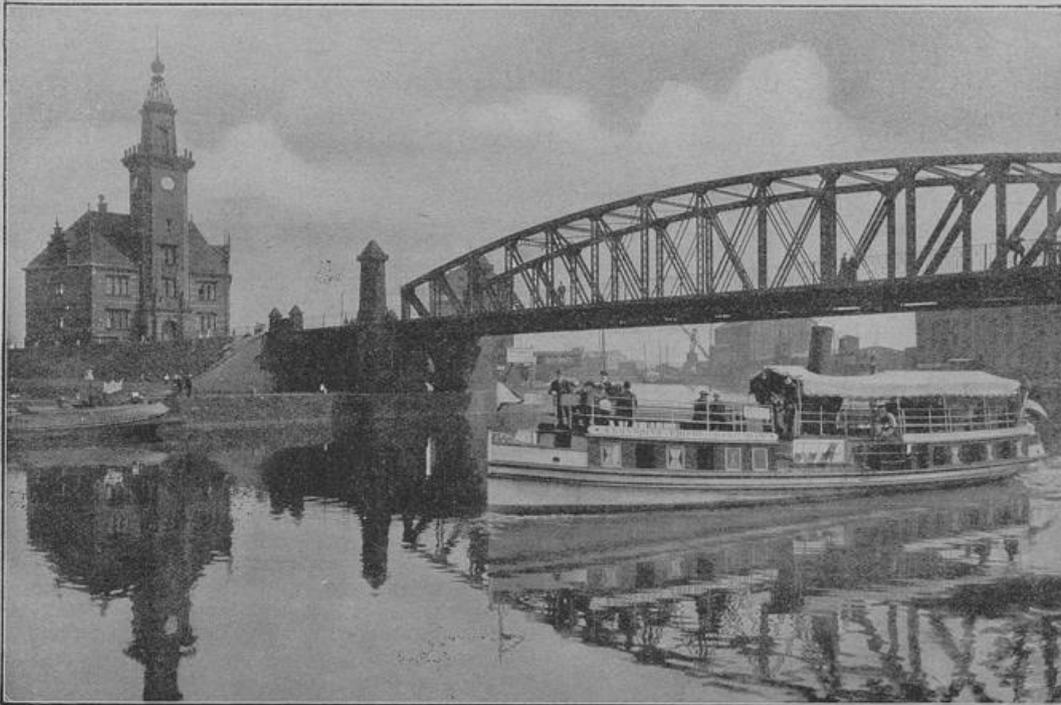
unter dem breitkämpigen Filzhut versteckt und ein ähnliches Härtchen auf die Oberlippe geklebt, glich sie Martl zum Berwecheln. In dieser Verkleidung schmuggelte sie in manchen Nächten viele Kilo Saccharin über die Grenze, während Martl um diese Zeit stets an einem Orte war, wo er glaubwürdige Zeugen für seine Anwesenheit hatte. Burgl wäre zweimal bei nahe bei

Grenzern in

die Hände geraten, zum Schlusse noch dem Tiefenthaler, denn das war ihr letzter Schmuggelgang gewesen. Der Verdienst war gut und auf diese Weise hatte sie sich in verhältnismäßig kurzer Zeit einen Brautwagen zusammenschmuggelt, den ihr der verschuldete Vater nicht zu kaufen vermochte.



Blick auf die Handelshalle und die Probsteikirche in Dortmund.



Momentbild aus dem Dortmunder Hafen.

An der Schwelle der Ewigkeit.

Von Maxim.

Auf Beheuspigen kam sie in sein Zimmer und blickte besorgt nach ihm.

Walter Wilde beobachtete unter den halbgeschlossenen Lidern jede ihrer Bewegungen.

„Welch eine wunderbare Schauspielerin,“ dachte er. „Jeder, der sie hier sieht, würde sie in der Tat für das halten, was sie mit vollendeter Meistererschaft spielt, die Liebende, bestürmte Gattin — während in Wirklichkeit...“

„Fühlst du dich heute besser, Walter?“

„Nein, Magda, im Gegenteil, ich fürchte, es hat sich verschlimmert.“

„Ach, Walter...“

„Würde es dir nahe gehen, wenn ich nie wieder gesund würde?“

„Ich spreche nur von Möglichkeiten...“

„Aber diese Möglichkeiten brechen mir das Herz.“

Er gab dem Gespräch eine andre Wendung.

„Ist Dr. Steinborn noch nicht hier gewesen?“

„Nein.“

„Ich muß ihn dringend sprechen. Ich wünschte, er käme gleich.“

Magda beugte sich über das Bett.

„Sage, Walter, hat Dr. Steinborn dir etwas über deinen Zustand

gesagt, daß du heute so mutlos bist?“

„Er hat mir nicht mehr gesagt, als du selbst genau weißt,“ antwortete der Kranke kühl. Draußen läutete es.

„Gott sei Dank, der Doktor!“



Der Bildhauer Rodin und seine Gattin auf ihrem Landsitz in Meudon.

Rodin, der im 74. Lebensjahre steht, war in leger Zeit gefährlich erkrankt, scheint sich aber wieder erholt zu haben.

„Pfui, Walter, welche Frage!“

„Nach allem, was mir der Arzt sagt, muß ich mich wohl mit diesem Gedanken vertraut machen.“

„Ich kann es nicht glauben,“ schrie die junge Frau auf. „Der Himmel kann nicht so grausam sein.“

„Es geht dir also wirklich nahe, Magda?“

Ihre tränensternen Augen sahen ihn erstaunt an.

„Du weißt doch, daß ich dich liebe, Walter.“

„Ich sehe, wie sehr besorgt du um mich bist,“ erwiderte er, und unbehohlene Ironie klang aus seinen Worten. „Aber ich weiß auch, daß ich nicht der erste Mann bin, den du liebst. Denkst du noch zuweilen an Franz Kreuzer?“

„Weshalb sprichst du gerade jetzt von ihm?“

„Du könntest mit ihm glücklich werden, wenn ich sterbe...“

„Wenn du wüßtest, wie weh mir deine Worte tun...“

„Darf ich hierbleiben, Walter?“ fragte Magda schüchtern.

„Lieber nicht, Kind.“

Die junge Frau verließ das Zimmer und ging dem Arzte entgegen, der sich sofort nach dem Befinden des Patienten erkundigte.

„Ich fürchte, es geht nicht gut. Er führt heute so sonderbare Reden. Sagen Sie mir, Doktor, ist sein Zustand ernster, als Sie ihn mit schilberten?“

Dr. Steinborn schweig und blickte Magda Wilde forschend an. Er kannte sie schon von der Schule her und hatte sie stets geliebt, ohne es je zu wagen, ihr seine Liebe zu gestehen. Wie hatte er Franz Kreuzer gehaßt, als es diesem gelungen war, die Aufmerksamkeit des jungen Mädchens auf sie zu ziehen, und nur ein geringer Trost war es ihm gewesen, daß Magda schließlich die Bewertungen Walter Wildes erhörte, und Franz Kreuzer verzweifelt auf Reisen ging. Wie ein Philosoph schien Dr. Steinborn sich in sein Schicksal gefügt zu haben.

Er ging ganz in seinem Berufe auf, und nur ein aufmerksamer Beobachter hätte in seinen Augen zuweilen ein Feuer glimmen sehen können, das bewies, daß hinter der Ruhe und Gelassenheit des Arztes sich ein ungestümes Temperament verbarg.

Magda wiederholte noch einmal in dringenderem Tone ihre Frage.

„Gnädige Frau, die Krankheit Ihres Gatten gibt zu schweren Besorgnissen Anlaß. Ich hätte schon gern einen Spezialisten zu Rate gezogen, aber Herr Wilbe ist unbedingt dagegen.“

„Glauben Sie, Herr Doktor, daß eine Gefahr vorliegt? Wird er sterben?“

„Ich kann nicht in die Zukunft sehen,“ erwiderte Dr. Steinborn diplomatisch und ging in das Krankenzimmer, während Magda händeringend zurückblieb.

„Er will mir die Wahrheit nicht sagen, aber ich bin doch kein Kind mehr. Ich muß es wissen.“

Plötzlich erschelken sich ihre Züge. Da ihr Gatte es ihr verboten hatte, der Untersuchung beizuwohnen, wollte sie wenigstens versuchen, zu hören, was die beiden Männer miteinander sprachen. Die Fenster des Krankenzimmers waren weit geöffnet, und wenn sie auf den Balkon hinaustrat, konnte ihr kein Wort entgehen. Sofort ließ sie dem Gedanken die Tat folgen. Der Arzt stand am Bette des Kranken, und leise und schwach klang die Stimme ihres Gatten zu ihr.

„Ich muß Sie allein sprechen, Doktor!“

„Soll ich die Pflegerin fort schicken?“
Magdas Herz schlug zum Zerspringen. Fühlte Walter, daß der Tod nahe?



Der Flieger Ingold Int. Ill. Co.

setzte am 7. Februar einen neuen Weltrekord für die längste Flugzeit mit 16 Stunden und 30 Minuten auf. Er flog von Mülhausen i. Elz. über Dresden bis München und legte etwa 1600 km zurück. Ingold hatte 600 Liter Benzin und 50 kg Öl mitgenommen.

— „Ich bitte darum.“

Was bedeutete das?

„Sind wir allein, Doktor?“ — „Ganz allein.“

„Dann kommen Sie bitte näher an mein Bett heran. Das Sprechen fällt mir schwer. Wissen Sie, warum ich sterbe?“

„Aber, Herr Wilbe, wer sagt Ihnen denn, daß es schon ans Sterben geht?“

„Ich weiß es, denn ich fühle es.“

Dr. Steinborn schwieg.

„Wissen Sie, Doktor, woran ich sterbe?“

„Sie stellen sehr merkwürdige Fragen.“

„Wissen Sie, daß ich vergiftet bin?“

Magda presste beide Hände auf die Brust, um nicht in Schluchzen auszubrechen. Der Arzt schwieg eine Weile, und als er endlich wieder sprach, klang seine Stimme merkwürdig erregt.

„Nun, was faszeln Sie da? Ich glaube, Sie phantasieren.“

„O nein, ich war vielleicht noch nie bei so klarem Verstande.“

„Und wer sollte ein Interesse haben, Sie zu vergiften?“

„Mein Frau.“

Magda war es, als ob die Erde zu schwanzen begann. Meine Frau! Hatte ihr Mann eben wirklich diese schrecklichen Worte ausgesprochen? Es war ja unmöglich. . . .

„Ihre Frau?“ Selbst Dr. Steinborn schien auf das höchste überrascht. „Mir scheint, Sie sind nicht bei Sinnen.“

„Sie kennen nicht die näheren Verhältnisse.“ — „Aber ich kenne Frau Magda.“

„Eben weil Sie sie kennen, weil Sie von Jugend auf mit ihr befreundet sind, will ich mich gerade Ihnen anvertrauen. Ich wünsche, daß es nicht bekannt wird, woran ich gestorben bin.“



Wellschwimmen im Schiffsfahrtskanal bei Mailand mitten im Winter.

Cap. by Argus, Paris.

Die Ufer des Kanals waren mit tiefem Schnee bedeckt; die Luftwärme betrug 5 Grad unter Null; die Wasserwärme etwas über 1 Grad. Fünfunddreißig junge Leute beteiligten sich an dem Wellschwimmen, und keiner von ihnen brach es vorzeitig ab.

„Sie vergeihen ihr also?“

„Von ganzem Herzen, und ich will Ihnen auch erklären warum. Ich habe mir oft Vorwürfe gemacht, daß ich Magda nicht genügend Zeit gelassen habe, sich zu prüfen. Ich bin überzeugt, daß ihre wahre Liebe Frank Kreuzer gehörte.“

„Das ist doch nur eine leere Vermutung von Ihnen.“

„Nein, ich weiß es, denn feinetwegen will sie sich meiner entledigen.“

„Und andere Verweise haben Sie nicht?“

„Wenn sie es nicht ist, wer sollte es sein?“ Der Doktor schweig.

„Wer hat sonst Zutritt in mein Zimmer? Es wäre lächerlich, die Pflegerin zu verdächtigen. Was sollte sie für ein Interesse an meinem Tode haben!“

„Sie haben recht.“

„Und ich weiß es ganz genau, Magda liebt noch immer Frank Kreuzer.“

„Und was wünschen Sie, das ich tun soll?“

„Sie sollen als mein und Magdas Freund handeln. Ich muß sterben, damit habe ich mich bereits abgefunden. Nun möchte ich wenigstens, daß Magda wirklich glücklich wird. Es darf nicht der mindeste Schatten von Verdacht auf ihr ruhen, daß sie schuld an meinem Tode sein könnte. Wollen Sie das tun, Doktor?“

Dr. Steinborn zögerte einen Augenblick. „Sie muten mir ein Verbrechen zu, aber ich werde es tun.“

„Ich danke.“

Erschöpft sank der Kranke in die Kissen zurück, und der Arzt ging leise an das offene Fenster. Mit dem Rücken gegen Walter Wilbe stehend,

blickte er hinaus in den sonnenbestrahlten Garten. Er hatte keine Ahnung, daß ein totenblaßes Gesicht jede seiner Bewegungen beobachtete. Und was drückten seine Mienen aus, als er das soeben geführte Gespräch noch einmal überdachte? Triumph und Gewissensbisse spiegelten sich in dem sonst so verschlossenen Gesichte, und wie ein Schleier fiel es von den Augen der hinter den Kletterrosen versteckten und ängstlich den Atem anhaltenden jungen Frau. Längst hatte Dr. Steinborn das Fenster und das Haus verlassen, und noch immer stand Magda auf dem Balkon, unfähig, einen Gedanken zu fassen. Endlich verließ sie mit zitternden Knien ihren Schlupfwinkel. Sie sah nicht den Frühling, die strahlende Sonne, in ihr war es dunkel

und Nacht. Sie hatte ihre Jugend begraben. Aber sie wußte, daß noch eine schwere Pflicht ihrer harrte. Müde ließ sie sich an ihrem Schreibtisch nieder und warf einige Zeilen auf das Papier. Dann klingelte sie.

„Bringen Sie diesen Brief sofort zum nächsten Polizeirevier!“

Und an diesem Tage wurde die Medizin, die Dr. Steinborn verordnet hatte, nicht wie sonst von Frau Magda oder dem Dienstmädchen, sondern von einem martialisch aussehenden Manne abgeholt, und Walter Wilbe schlief seit langer Zeit wieder einmal einen ruhigen, erquickenden Schlaf, obgleich er abends vergebens nach seiner Medizin verlangt hatte. —

Am nächsten Morgen erschien in dem Wartezimmer des Dr. Steinborn ein sonderbarer Patient. Schweigend saß er da, bis an ihn die Reihe kam, und als der Arzt, am Schreibtisch sitzend, nach seinem Begehre fragte, zog er schweigend eine Blechmarke aus der Tasche.

„Herr Dr. Steinborn, ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes. Sie stehen unter dem dringenden Verdachte, einen Mord an Herrn Walter Wilbe versucht zu haben.“

Dr. Steinborn hatte sich langsam erhoben.

„Das ist ja alles Unsinn, Mann,“ sagte er mit seiner gewohnten Ruhe. „Und ich denke, daß sich alles schnell auflären wird. Aber bevor ich Sie begleite, gestatten Sie wohl, daß ich meine Garderobe wechsle.“ Er ging in das kleine, alloverartige Nebenzimmer, und im nächsten Augenblick ertönte ein Knall, dem ein dumpfer Fall folgte. Als der Kriminalbeamte hinzustürzte, sah er den Arzt am Boden liegen. „Ich liebte Magda,“ lallte er, dann war er tot.

Walter Wilbes Genesung machte jetzt rasche Fortschritte, und bald konnte er das Bett wieder verlassen. Aber eine schredliche Überraschung harrte seiner, Magda führte ihn auf den Balkon und erzählte ihm, daß sie Zeugin seines letzten Gespräches mit Dr. Steinborn gewesen sei und ihn hierdurch vor einem sicheren Tode gerettet habe.

„Kannst du mir vergeben, Magda?“ fragte Walter tief erschüttert.

„Ich habe dir nichts zu vergeben, denn ich liebe dich.“

Der junge Mann umschlang leidenschaftlich sein Weib.

„O, dann wollen wir alles, alles vergessen.“

Da löste sich Magda sanft aus seinen Armen. „Vergessen? Dazu mußt du mir Zeit lassen, aber ich will es versuchen....“



Frühling an der Auer.